

Altes Testament / Judentum

Tucker, Paavo N.: *The Holiness Composition in the Book of Exodus*. Tübingen: Mohr Siebeck 2017. X, 230 S. 8° = Forschungen zum Alten Testament 2. Reihe 98. Brosch. € 79,00. ISBN 978-3-16-155190-1.

Besprochen von **Joachim J. Krause:** Tübingen / Deutschland,
E-Mail: joachim.j.krause@gmail.com;
joachim.krause@uni-tuebingen.de

<https://doi.org/10.1515/olz-2019-0042>

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um die überarbeitete Fassung der Doktorarbeit von Paavo Tucker, gegenwärtig Adjunct Professor of Hebrew and Old Testament an der Lipscomb University in Nashville, Tennessee, mit der dieser 2016 am Asbury Theological Seminary promoviert wurde. Betreut wurde die Arbeit von Bill Arnold, der in seinem Genesis-Kommentar (The New Cambridge Bible Commentary) sowie einer Reihe jüngerer Aufsätze die These vertreten hat, die priesterlichen Zentraltexte der Genesis (v. a. der Schöpfungsbericht in Gen 1,1–2,4a; die priesterliche Fassung der Fluterzählung in Gen 6–9 einschließlich Jhwhs Bund mit Noah und allem Fleisch; die Erzählung von Jhwhs Bund mit Abraham und seinen Nachkommen in Gen 17), herkömmlicherweise zum Grundbestand der wie auch immer rekonstruierten P-Überlieferung gerechnet, gingen in Gänze auf eine Redaktion im Geist des Heiligkeitsgesetzes Lev 17–26 (Holiness Redaction) zurück. Diesen Ansatz dehnt Tucker auf die Überlieferung in Exodus und Leviticus aus und zieht dabei zugleich die angesichts des Umfangs der diesem Werk – Tucker kategorisiert es dezidiert als Komposition (Holiness Composition) – zugewiesenen Texte naheliegende Konsequenz, das Etikett auszutauschen: Was bisher mit dem Siglum P bezeichnet wurde, kann und sollte seines Erachtens künftig mit H bezeichnet werden.

Angesichts der weitreichenden Implikationen dieser These und des anspruchsvollen Arbeitsprogramms, das sich aus ihr ergibt, sei bereits an dieser Stelle bemerkt: Tucker bearbeitet die Fragestellung in ständigem, konstruktiv-kritischem Gespräch mit der gesamten internationalen Forschung. Alle wichtigen Titel der neueren Literatur, ebenso gut ausgewählte ältere einschließlich der literarkritischen ‚Klassiker‘, werden herangezogen und umfassend ausgewertet. Auch einschlägige neuhebräische Titel finden Berücksichtigung, besonders hervorzuheben ist aber die breite und ausgewogene Rezeption der deutschsprachigen Forschung. An sich eine Selbstver-

ständigkeit und bei der gegebenen Fragestellung von der Sache her unerlässlich, hebt dies Tuckers Buch doch deutlich aus dem Kreis vergleichbarer Qualifikationsschriften heraus und macht es zu einem Beitrag, der seine Wirkung auf die künftige Diskussion nicht verfehlen wird.

Mit seiner stichwortgebenden Grundannahme kann sich Tucker auf die ebenso breite wie solide Mehrheitsmeinung der gegenwärtigen Forschung zur priesterlichen Überlieferung im Pentateuch stützen. Demnach ist mit dem sogenannten Heiligkeitsgesetz kein älteres, ursprünglich eigenständiges Gesetzeskorpus in P aufgenommen worden, sondern die fraglichen Kapitel Lev 17–26 sind für ihren kanonischen Ort komponiert worden. Ausgearbeitet von Karl Elliger und vertieft durch Alfred Cholewiński, wird diese Einschätzung heute kaum noch infrage gestellt. In der Tat sind die für sie geltend gemachten Gründe sehr stark. Ebenfalls weithin akzeptiert, methodologisch aber ungleich schwieriger abzusichern, ist die auf Israel Knohl und Jacob Milgrom zurückgehende Annahme einer nicht allein in Lev 17–26, sondern auch andernorts im Pentateuch greifbaren, dem selben Anliegen wie das Heiligkeitsgesetz verpflichteten Bearbeitungsschicht, eben einer Heiligkeitsredaktion. Sie gründet in der per se unstrittigen Beobachtung, dass Passagen wie zum Beispiel Ex 6,2–8 und 29,43–46 oder Lev 11,43–45 dieselben sprachlichen und sachlichen Charakteristika aufweisen, die für die Sonderstellung von Lev 17–26 in Anschlag gebracht werden. Das prinzipielle Problem, vor dem die literarhistorische Auswertung dieses Befunds für eine von der grundlegenden priesterlichen Schicht zu unterscheidende Bearbeitung steht, ist die unentrinnbare Zirkularität der Argumentation, insofern aus der Kontrastprofilierung von „Heiligkeitsgesetz“ und „Priesterschrift“ gewonnene Merkmale dazu verwendet werden, H von P abzuheben.

Doch auch dort, wo zuversichtlich mit H außerhalb des Heiligkeitsgesetzes gerechnet wird, ist die Forschung seit Milgrom und Knohl ausgesprochen zurückhaltend geblieben, was die Frage nach H in der Genesis angeht (vgl. nur die maßgeblichen Arbeiten von Christophe Nihan). Die Gründe dafür liegen auf der Hand, ist doch für die wesentlichen, H zugeschriebenen Merkmale, insbesondere die namensgebende Forderung der Heiligung Israels sowie die darauf bezogene eindringliche Paränese, in Urgeschichte und Erzelternerzählung schlicht noch kein Platz. Gerade in der Genesis fängt Tucker aber an, dort nicht gestützt auf eigene Analysen, sondern im Anschluss an seinen Lehrer Arnold, dessen Zuweisung von Gen 1,1–2,4a an eine H-Redaktion er als nachgerade grundlegend für seine eigene Einschätzung des Gesamtzusammenhangs Gen 1–Lev 26 beschreibt. So ist die Beanspruchung klassischer P-Texte

für die rekonstruierte H-Komposition, die Tucker in dem von ihm selbst analysierten Bereich konsequent verfolgt, schon im Ansatz angelegt.

Seine Argumentation lässt sich als Dreischritt zusammenfassen. Zunächst und grundlegend schließt sich Tucker der von Erhard Blum, Frank Crüsemann und Andreas Ruwe vertretenen Ansicht an, nach der Lev 17–26 einen integralen Bestandteil, ja das furiose Finale von P bieten. Dazu übernimmt er Blums literarhistorische Erklärung der vielgestaltigen P-Überlieferung mit Hilfe des Modells einer Komposition, die die durchaus heterogenen Bestandteile der priesterlichen Traditionsliteratur aufgenommen und in *eine* Ursprungsgeschichte eingebunden hat. Einer solchen Erklärung entgegenstehende, in der Forschung für die vermeintlich unüberbrückbare Differenz von Heiligkeitsgesetz und Priesterschrift geltend gemachte Gründe werden eingehend geprüft und entkräftet.

Zweitens bestätigt und vertieft Tucker die seit Abraham Kuenen und anderen ‚Klassikern‘ immer wieder notierte Beobachtung der Affinität priesterlicher Zentraltexte in Exodus, allen voran Ex 6,2–8 und 29,43–46, mit dem Heiligkeitsgesetz. In seinen Analysen sucht er herauszuarbeiten, wie diese jenes *vorbereiten*. Das gelingt teilweise überzeugend, besonders dort, wo Tucker sich auf Beobachtungen seiner Vorläufer stützen kann wie etwa im Fall der kompositorischen Klammer, die Ex 6,2–8 mit Lev 26,9–13 bildet. Streckenweise mutet der Zugang aber auch gesucht an. Fraglich bleibt bzw. wird dabei nicht zuletzt, warum allein nach einer Vorbereitung von Lev 17–26 geforscht wird, versteht sich diese Abgrenzung doch keineswegs von selbst, vor allem nicht in einer Perspektive, wie Tucker selbst sie einnimmt. Jedenfalls bestätigt sich im Ergebnis die Zuweisung besagter Zentraltexte an H, wie sie seit Knohl vertreten wird.

Dagegen könnte zwar sprechen, wie Tucker unter Bekräftigung des entsprechenden Einwands selbst feststellt, dass bei Kappung dieser tragenden Pfeiler jede wie auch immer rekonstruierte P-Erzählung kollabieren muss. Aber, und das ist Tuckers dritter Schritt, diese Pfeiler tragen eben auch keine P-Erzählung, sondern seine H-Komposition. Zusammengesetzt aus unterschiedlichen narrativen und legislativen Überlieferungsblöcken, bildet sie die formative Grundschicht der uns vorliegenden priesterlichen Überlieferung im Pentateuch. Neben originärem H-Material sind in dieser Komposition auch andere P-Überlieferungen aufgenommen und verarbeitet worden, v. a. in Ex 25–29 und Lev 1–9. Darüber hinaus ist sie von späteren H-Tradenten um einzelne legislative Präzisierungen (u. a. Ex 12,15–20; 12,43–49) erweitert worden.

Diese Argumentation wird durchgängig textbezogen entfaltet und vorbildlich transparent begründet. Sie lädt

dadurch zu kritischen Rückfragen ein. In der Tat drängen sich solche Rückfragen auf, im exegetischen Detail wie im großen Ganzen. Zwei Anfragen zu Letzterem seien herausgegriffen. Die eine betrifft das methodologische Grundproblem der Identifizierung von H-Material außerhalb von Lev 17–26. Eine theoretische Lösung bleibt zwar auch Tucker schuldig. In der exegetischen Praxis wird der Knoten aber mit der Hypothese, nach der H die Grundschicht der P-Überlieferung bildet, durchschlagen. Dafür stellt sich nun die Frage, wie bzw. woran man eigentlich nicht zu H gehörige P-Texte erkennen soll. Tuckers Ansatz, dies an einem eng gefassten Begriff priesterlicher Interessen (typische Formulierungen: „the cult and priesthood“; „rituals and priesthood“) festzumachen, die ihrerseits im Kontrast mit den H zugeschriebenen heilsgeschichtlichen Themen profiliert werden, perpetuiert in gewisser Weise das von ihm selbst mit Recht kritisierte, seit Elliger und Martin Noth einflussreiche Postulat, P^s sei als rein erzählende Quellenschrift zu rekonstruieren, in spiegelbildlicher Umkehrung.

Von daher besteht, und das ist die andere Anfrage, das Novum von Tuckers These im Kern tatsächlich aus einem bloßen Austausch der Etiketten. P wird zu H bzw. genauer, KP zu HC: „it is better to identify what Blum calls the ‚P-Komposition‘ as an H composition.“ (189) Aber diese Gleichung lässt sich in beide Richtungen auflösen. Mit anderen Worten, Tuckers Untersuchung ergibt eine nachdrückliche Bestätigung der Blum’schen Rekonstruktion einer priesterlichen Komposition im Bereich zwischen Gen 1 und Lev 26. Damit arbeitet er zugleich überzeugend heraus, dass P ‚ganzheitlicher‘ ist, als es in gängigen Rekonstruktionen einer narrativen, eine ‚reine Gnaden-theologie‘ vertretenden Quellenschrift den Anschein haben könnte, dass vielmehr mit dem Anspruch der Heiligung Israels auch hier ein elementares Korrespondenzverhalten Israels konstitutiv vorausgesetzt wird. Insofern ist es tatsächlich „besser“, von Tuckers H-Komposition zu reden als etwa von Klaus Grünwaldts P^s. Aber worin der Mehrwert gegenüber der These einer P-Komposition liegen sollte, bleibt am Ende offen.

Mit diesen Überlegungen ist die nötige Kritik erst angerissen. Dies zeigt aber, dass Tucker ein wichtiger Beitrag gelungen ist, der die künftige Forschung zur priesterlichen Überlieferung im Pentateuch befruchten sollte und befruchten wird. Dabei dürfte sich auch rasch erweisen, wie zustimmungsfähig der Etikettenwechsel von P zu H ist. So oder so bleibt zu wünschen, dass Tuckers gründliche Analysen und die darauf basierende Rekonstruktion einer kohärenten priesterlichen Komposition zwischen Gen 1 und Lev 26 die ihnen gebührende Aufmerksamkeit und eine differenzierte Diskussion erfahren. Dabei dürften

sich auch die sorgfältig angelegten Register (Belegstellen; Autoren; Stichwörter) als hilfreich erweisen, die das konzise (knapp 190 Seiten Text) und durchweg gut lesbare Buch erschließen.